



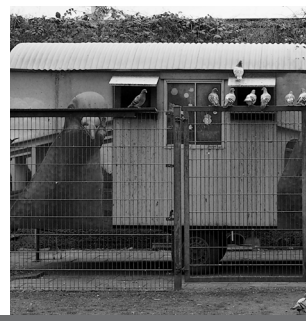
## Bierchen abfüllen

Die Gastronomie ist ein hartes Geschäft. Kathrin Gehring lebt es seit fast 40 Jahren mit Hingabe und Humor. **Seite 5**



## Wasser ausgraben

Als die Stadt wuchs, wurde aus der Lutter eine verpestete Kloake, bis ein Verein den Bach zurück an die Oberfläche holte. **Seite 7**



## Vögel behüten

Tauben stehen für Frieden und Freiheit und werden als Stadtauben oft verachtet. Ehrenamtliche ringen um ein würdevolles Leben für die Tiere. **Seite 8**

# Viertel

Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Nr. 56 | Frühjahr 2026

Schon bezahlt

## Böller statt Brot

Die »Zeitenwende« verändert Bielefeld: Wehrpflicht, gestoppte Kasernen-Umwidmungen und steigende Rüstungsausgaben. Annelie Buntenbach zeigt, wo diese Pläne auf Kritik treffen



Anfang März fand der zweite bundesweite Schulstreik gegen die Wehrpflicht statt. Weitere sollen folgen. Unter dem Motto: »Gemeinsam gegen Kriegstüchtigkeit, Wehrpflicht und alle Zwangsdienste« riefen Initiativen zum Protest auf. Unter den Schülerinnen und Schülern, die sich auf dem Jahnplatz einfanden, waren besonders viele Jahrgang 2008 und jünger. Sie bekommen schließlich als Erste die »Einladung« zur Musterung mit den Fragebögen und sind gezwungen, sich damit unmittelbar auseinanderzusetzen. Die Demonstration war lebhaft und laut, mit vielen Transparenten und selbst gemachten Schildern. Dieses Mal unterstützte eine größere Zahl von Älteren den Protest – im Unterschied zum ersten Schulstreik im Dezember. Inzwischen hat sich auch eine Initiative von Bielefelder Eltern und Großeltern gegen die Wehrpflicht gegründet.

Der Bedarf nach Informationen über Kriegsdienstverweigerung sei groß, berichtet die Deutsche Friedensgesellschaft/Vereinigte Kriegsdienstgegner\*innen (DFG/VK). Meist seien es die Eltern oder Großeltern, die anfragten. Nach vielen Jahren ohne Wehrpflicht entstehen jetzt neue Beratungsangebote. Die drohende Wehrpflicht zeigt jedenfalls Wirkung. Wenn auch nicht die beabsichtigte: Lebhaftes poli-

tische Diskussionen in der Jugend und den Familien.

### Kasernen zu Wohnraum?

Die Umwandlung der *Rochdale Barracks* und der *Catterick-Kaserne* in Wohnungen und Raum für öffentliche Begegnungen ohne Kommerz wurde schon lange zwischen Bund und Stadt verhandelt. Trotzdem wurde das Vorhaben im letzten Oktober vom Verteidigungsministerium gestoppt. Der Bund prüft, ob für den geplanten Ausbau der Bundeswehr diese und andere Liegenschaften weiter militärisch zu nutzen sind. Dafür lässt der Bund sich Zeit. Dabei wird in Bielefeld bezahlbarer Wohnraum dringend gebraucht. 650 Wohnungen sollten auf dem Gelände der *Rochdale Barracks* entstehen. Anwohner und Nachbarn protestieren, und ein Bündnis *Wohnraum statt Waffen!* hat sich zusammengefunden. Das will Druck machen »für ein solidarisches und lebendiges Viertel ohne Militär«.

### Kein Geld für Soziales?

Dass der Sozialstaat zu teuer sei und dringend gekürzt werden müsse und dass wir zu wenig arbeiten, hören wir schon seit Jahren. Die Forderungen werden immer aggressiver. Die einzigen Ausgaben, de-

ren Erhöhung die Bundesregierung nicht in Frage stellt, sind die für Rüstung und Bundeswehr. Neben den 100 Milliarden Sondervermögen und der Erhöhung des Bundeswehretats ist inzwischen das erklärte Ziel die Stärkung der NATO mit fünf Prozent des Bruttoinlandsprodukts bis 2035. Das wären dann rund 45 Prozent des Bundeshaushalts.

Bis 2029 soll der Rüstungsetat erst einmal auf 153 Milliarden Euro steigen. Das entspricht 32 Prozent des Bundeshaushalts. Es steht zu befürchten, dass die drastische Erhöhung der Rüstungsausgaben die soziale Infrastruktur aushöhlt. Das ginge insbesondere zulasten der Teilhabechancen einkommensschwacher Menschen, auch hier in Bielefeld. »Die Ausgaben für Aufrüstung werden als angeblicher Sachzwang nicht hinterfragt, alle anderen Ausgaben, auch die für den Sozialstaat, sollen daran ihre Grenze finden«, so Dirk Toepfer von den *verdi-Senioren* bei einer Gewerkschaftsveranstaltung in Bielefeld. Um dann unter Beifall zu betonen: »Das ist grundfalsch. Das, was für den Sozialstaat, für die soziale Absicherung und Teilhabe aller gebraucht wird, muss an erster Stelle stehen. Das ist doch entscheidend für den gesellschaftlichen Zusammenhalt!«

### Aufrüsten ohne Ende?

»Militär und Rüstung abschaffen« lautet das Konzept der sozialen Verteidigung (vgl. S. 3). Vielen erscheint ein vollständiger Verzicht auf Rüstung angesichts des russischen Angriffs auf die Ukraine und des nahen Kriegs in Europa unrealistisch. Aber angenommen, die Abschreckung über Rüstung würde funktionieren: Wie viel Aufrüstung wird dann gebraucht? Im Mai 2025 veröffentlichte *Greenpeace* die Studie: »Wann ist genug genug? Vergleich der Kräfte von NATO und Russland«. *Greenpeace* kommt zu dem Schluss, dass Stand 2025 die NATO Russland in fast allen militärischen Schlüsselparametern weit überlegen ist. Auch ohne die USA stehen jährlich Ausgaben von 420 Milliarden auf Seiten der NATO 300 Milliarden auf russischer Seite gegenüber.

Doch Bundesregierung und NATO setzen bewusst auf diese Aufrüstungsspirale. Eine Entwicklung, die eher einem Pulverfass gleicht. Eine gesellschaftliche Debatte darüber ist längst überfällig.

### » wörter davor

Die Frage: »Eine Zeitung für einen Stadtteil – macht das Sinn?« wurde genau an dieser Stelle schon einmal gestellt. Das ist nun 20 Jahre her. Kurz danach kam sie heraus: Die Nr. EINS der Stadtteilzeitung *Die Viertel*. Die Frage nach dem Sinn war beantwortet! Mit einem entschiedenen »Sowohl als auch«. So ist es geblieben. Dies ist die 56te Ausgabe der *Viertel*. 20 Jahre lang ist es gelungen, die Zeitung so vierteljährlich wie möglich heraus zu bringen. Es hat sich nicht einmal viel am Erscheinungsbild geändert: Konstanz vom Layout bis zum Schwarzweiß. Wo-



mit auch das entschiedene »Sowohl als auch« erhalten geblieben ist. Neben der rasanten Veränderung im Bereich der Medien scheint eine schwarzweiße Papiervariante ein wenig aus der Zeit gefallen. Doch es ist auch eine Antwort auf politische Probleme, die ebenfalls ihre Kontinuität haben: So ist in der ersten Ausgabe ganz am Rande die Nachricht zu lesen, dass die Förderung von MigrantInnen systematisch untergraben wurde. Mit der Kürzung der Mittel für den Sprachunterricht um ein Drittel. Vor diesem Hintergrund einer fatalen Kontinuität »feiern« wir in dieser Ausgabe mittels unserer Arbeit. Wir wünschen viel Anregung mit unseren Ausgestaltungen des »Sowohl als auch«. Denn Globales spiegelt sich im Lokalen. Apropos lokal, der Blick geht ins Gastronomische, direkt vor der Haustür, und das Globale findet sich beispielsweise auf der Seite drei im Interview zur *Sozialen Verteidigung* und beides in der Auge-in-Auge-Betrachtung der lokalen Stadtaube.

Damit soll's nun hineingehen in ein wundervolles Frühjahr, wünscht allen Bernd Kegel für die Redaktion.

### » vorlaut

## Schnappatmung

Ein Duft soll das sein? Eher ein aufdringlicher Gestank. Diese Mischung aus Kerosin und Nagellack verschlägt derzeit vielen den Atem. Vor allem junge Männer tragen dieses Liquid auf und schwingen quasi eine Keule. In Bussen und Bahnen schnappen Fahrgäste nach Luft. Andere, verdächtig blass-grünlich im Gesicht, kneten hektisch Plastikbeutel. Und robustere Zeitgenossen trösten sich damit, dass auch dieser Trend endlich ist und dass es im Alter mit dem Riechen doch so sein müsste wie mit dem Hören. Also, tief einatmen und ein paar Jahre warten. Bis dahin: Mundatmung üben!

## KOMMENTAR

Orchestrierte  
Kampagne

Die Bundesregierung baut den Sozialstaat um und ab, meint *Ulrich Zucht*

Über Wochen bestimmte die Debatte um das Bürgergeld die Schlagzeilen. Diese Reform ist nur der erste Schritt einer umfassenden Umgestaltung des Sozialstaats. Das Muster: Statt sachlicher Diskussion macht die Regierungskoalition aus CDU und SPD Stimmung. Sie schürt Ängste, sie verschärft Regeln, gängelt mit härteren Strafen, und sie streicht und kürzt Leistungen, was vor allem die Schwächsten trifft. Oder macht es Kranken schwerer, die sich nicht mehr telefonisch krankmelden sollen. Das waren gerade mal 0,8 Prozent der Patienten.

Die Bundesregierung unter Friedrich Merz (CDU) setzt auf eine Strategie, die an die *Agenda 2010* erinnert. Sie stellt den Sozialstaat als Kostenfaktor dar, obwohl die Zahlen das Gegenteil belegen. Die Sozialleistungsquote liegt mit 31 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) im europäischen Mittelfeld und ist nach der Pandemie sogar gesunken. Bei der Rente zeigt sich derselbe Trend. Der Anteil der Ausgaben am BIP ist von 10,4 Prozent (2004) auf 9,4 Prozent (2024) gefallen. Dennoch behauptet Merz & Co, der Sozialstaat sei »nicht mehr finanzierbar«.

Mehr Bürokratie, mehr Strafen für Beziehende von Grundsicherung und höhere Kosten für die Kommunen sind die Folge. Die versprochenen Einsparungen bleiben aus. Egal, das Ziel ist ein anderes. »Es geht darum, gegen die Menschen ganz unten zu hetzen und von den eigentlichen Problemen abzulenken«, sagt die Sozialwissenschaftlerin Eva Völpel von der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Die Debatte wird bewusst emotional geführt, obwohl der Anteil der sogenannten »Totalverweigerer« extrem niedrig ist. Die meisten seriösen Quellen nennen einen Wert von etwa 0,4 Prozent.

In den kommenden Monaten werden Kommissionen Vorschläge für Rente, Krankenkassen und Pflege vorlegen. Die Richtung ist klar: kürzen und sparen, höhere Zuzahlungen, weniger Leistungen der Krankenkassen. Bei der Rente steht nicht mehr die Frage im Raum, ob sie sicher ist, sondern ob wir künftig bis 70 arbeiten müssen. Und in der Pflege bleiben – trotz Handlungsbedarf – die konkreten Pläne vage.

Das alles, ohne über die Erbschafts- oder eine Reichensteuer zu sprechen. Oder über die so ungleiche Besteuerung von Arbeit und Kapital. Stattdessen stellen gezielte Kampagnen den Sozialstaat als Problem dar, um am Ende Leistungen zu reduzieren.

## Azubi-Wohnheim für Bielefeld

Günstige Zimmer für Auszubildende könnten die Wohnungsnot lindern. Bislang steckte die Idee in der Verwaltung fest. Jetzt kommt neuer Schwung in die Angelegenheit.

Von Bernhard Wagner

**K**napper Wohnraum und hohe Mieten. Das trifft Einkommensschwache, besonders junge Menschen in Ausbildung. Für Studierende gibt es darum das Studierendenwerk, das günstige Zimmer anbietet. Auszubildende in Industrie, Handwerk oder Dienstleistungsgewerbe befinden sich in einer ähnlichen Situation. Die geringen Vergütungen reichen nicht für teure innerstädtische Mieten und bedarfsgerechte kleine Wohneinheiten sind selten. Anders als Studierende können sie aber nicht auf die Unterstützung eines Studierendenwerks zurückgreifen. Der »Deutsche Ge-

werkschaftsbund« (DGB) fordert darum für Bielefeld ein Azubiwerk und -Wohnheim, wie es sie in anderen Städten, etwa in Bremen, Köln oder Hamburg bereits gibt.

Münchener Vorbild:  
Günstige Azubi-Wohnungen

Die Bielefelder Gewerkschaftssekretärin Lisa Marie Krätschmer hat sich in München schlau gemacht. Die Stadt München, der Jugendring und die DGB-Jugend haben dort einen Verein gebildet, der das Werk betreibt. Während auf dem freien Markt

Nettokaltemieten von 20 bis 22 Euro pro Quadratmeter üblich sind, kann der Verein Appartements um die 300 Euro warm anbieten. Nutzung von Gemeinschaftsräumen, Beratungsangeboten und Mitbestimmung inclusive. Neben Eigenmitteln können die Initiatoren auf Mittel des Förderprogramms *Junges Wohnen* zurückgreifen und auch die Arbeitgeber beteiligen sich. Die Unternehmen haben ein Interesse an der Unterbringung ihrer Azubis, denn die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt wirkt sich zunehmend negativ auf die Besetzung offener Ausbildungsstellen aus.

## Initiative stockt

Über die Initiative des DGB herrscht auch im Stadtrat große Einigkeit. Schon vor zwei Jahren ging ein Auftrag an die Verwaltung, die Realisierung eines Bielefelder Azubi-Wohnheims zu prüfen. Das Ergebnis, das seit Anfang des Jahres vorliegt, ist jedoch dürrig. Die Angelegenheit drohte im Sande zu verlaufen. Seit der letzten Kommunalwahl ist Lisa Marie Krätschmer nun selbst Mitglied im Stadtrat und treibt die Angelegenheit dort voran. »Eile ist schon deshalb geboten, weil das Förderprogramm *Junges Wohnen* in Nordrhein-Westfalen 2027 ausläuft«, sagt die SPD-Politikerin. Wer dann die Regierung bildet und ob das Programm weitergeführt wird, steht in den Sternen.

Im März hat die neue Koalition einen Antrag eingebracht, der die Verwaltung nun auffordert ein Konzept für ein Azubiwerk in Bielefeld zu erarbeiten und »mit hoher Priorität voranzutreiben«.



## Keine Rede von gleichen Chancen

Die Risiken, auf eine Förderschule zu kommen, sind ungleich verteilt. Christine Russow

**J**ungen haben nicht zwangsläufig öfter einen Förderbedarf bei der geistigen Entwicklung. Auch ein niedriges Einkommen und eine Zuwanderungsgeschichte sollten Kinder nicht öfter auf eine Förderschule führen. Zumindest nicht, wenn es einigermaßen bildungsgerecht zugeht. Geht es aber nicht.

Besonders bei den Förderschwerpunkten *Geistige Entwicklung, Lernen und Sprache* sind die Risiken ungleich verteilt. Zum Beispiel zwischen den Geschlechtern: Auf die Bielefelder Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt *Geistige Entwicklung* gehen in der Regel etwa zwei Drittel Jungen. Und im Schulentwicklungsplan der Stadt für Förderschulen ist zu lesen, dass die Förderquoten bei nichtdeutschen Schüler\*innen deutlich höher sind als bei

deutschen. Bekannt ist auch, dass in sozial benachteiligten Milieus sonderpädagogischer Unterstützungsbedarf häufiger diagnostiziert wird. So wies eine Studie im Kreis Recklinghausen einen starken Zusammenhang zwischen den Förderquoten in den Schwerpunkten Lernen und Geistige Entwicklung und dem Bezug von Bürgergeld nach.

Natürlich schränkt weder Geschlecht noch kultureller Hintergrund oder Bürgergeld die Kinder ein. Vielmehr haben arme Familien oft nur einen eingeschränkten Zugang zu frühkindlicher Bildung, zu Therapien sowie Unterstützungs- und Bildungsangeboten. Außerdem erhöhen weniger Ressourcen in der Familie das Risiko von Entwicklungshemmnissen. Eine Rolle spielen auch unbewusste Zuschreibungen

des Fachpersonals, das den Förderbedarf diagnostiziert. Das ist eher bereit, Jungen aus armen Familien mit Zuwanderungsgeschichte einen Förderbedarf zu attestieren.

In den Förderschwerpunkten *Geistige Entwicklung, Lernen und Sprache* hat sich das Risiko von Kindern nichtdeutscher Herkunft in den vergangenen sieben Jahren sogar noch erhöht. Der Schulentwicklungsplan kommt denn auch selbstkritisch zu dem Urteil: »Vor diesem Hintergrund muss die Frage gestellt werden, ob im Schulsystem ausreichend Ressourcen für Sprachförderung und integrative Pädagogik zur Verfügung stehen oder ob eine Fehlsteuerung in Richtung Sonder- und Behindertenpädagogik besteht«.

Anzeigen

**Raum für Abschied und Erinnerung**

Diesmal sind es nicht die Lieblingsblumen der Verstorbenen; es gibt keine Kränze. Auf dem Sarg liegen der rote Hut und das schwarze Samtcape, an der Wand sind mit Wäscheklammern ihre Seidentücher aufgereiht und der Raum duftet zart nach ihrem Parfüm. Die Trauergäste kommen und immer wieder hört man Satzketzen ... Ach, das Tuch habe ich ihr geschenkt ... Das hat sie aus Paris mitgebracht ... Am Ende gehen alle mit einem Seidentuch nach Hause.

Monika Noller  
August-Bebel-Str. 30B  
33602 Bielefeld  
Fon 05 21 / 3 80 22 80  
www.noller-ziebell.de

Bestatterinnen  
**Noller · Ziebell**

Partnerinnen der Deutschen Bestattungsvorsorge Treuhand AG

**mondo**  
buchhandlung

elsa-brändström-straße 23  
33602 bielefeld  
05 21 64 1 63  
kontakt@mondo-bielefeld.de

leicht,  
flexibel, unabhängig

**cambio**  
CarSharing

CarSharing

Tel. 0521-633 33 | www.cambio-CarSharing.de

# Soziale Verteidigung – wie soll das gehen?

Ulrich Stadtmann vom *Bund für Soziale Verteidigung* setzt auf gewaltfreien Widerstand. Für die *Viertel* sprach Annelie Buntenbach mit ihm

**Viertel:** Warum meinen Sie, geht die Gleichung mehr Rüstung gleich mehr Abschreckung nicht auf?

Ulrich Stadtmann: Das führt doch in eine Aufrüstungsspirale. Soll Deutschland auch Atommacht werden? Soll jedes Land in Zukunft über Atomwaffen verfügen? Die Welt wird dadurch nicht sicherer.

**Der Bund für Soziale Verteidigung möchte Rüstung und Militär abschaffen. Warum?**

Die Menschheit wird nur überleben können, wenn sie es schafft, Kriege zu überwinden und wie in demokratischen Rechtsstaaten zu einem System der friedlichen Konfliktlösung zu kommen.

**Ist man dann nicht im Konfliktfall völlig wehrlos?**

Im Kriegsfall militärisch völlig wehrlos ist die Zivilbevölkerung. Und in besetzten Gebieten gibt es auch kein verteidigendes Militär. Wenn Zivilist\*innen nicht kapitulieren, sondern sich wehren wollen, dann geht das nur ohne Waffen.

**Wie sieht die Alternative aus?**

Soziale Verteidigung ist die Idee einer nicht-militärischen Verteidigung und baut auf den jahrzehntelangen Erfahrungen mit gewaltfreiem Widerstand auf. Die Sowjetunion und die Staaten in ihrem Machtbereich in Ost- und Mitteleuropa wurden nicht militärisch besiegt. Ihre Herrschaftssysteme wurden durch die friedliche Revolution in der DDR 1989 und den langjährigen gewaltfreien Widerstand in Polen und den baltischen Staaten überwunden. Militärisch wäre das niemals möglich gewesen.

**Über was für Aktionsformen sprechen wir?**

Zivile Proteste in der Ukraine gegen den Angriffskrieg Russlands 2022 haben oftmals zur Freilassung von Bürgermeistern und zu militärischen Rückzügen geführt. Es kommt darauf an, den eigenen Zusammenhalt zu stärken, Befehle des Aggressors zu ignorieren, die eigene Lebensweise und

die Versorgung der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig geht es darum, von Mensch zu Mensch auf das vielfach zwangsrekrutierte Personal eines Angreifers einzuwirken und zum Widerstand gegen die eigene Regierung zu motivieren.

**Kann das wirklich funktionieren?**

Schon die Sowjetunion machte 1968 die Erfahrung, dass ihre 500.000 Soldaten, die gegen den gewaltfreien Widerstand beim Einmarsch in Prag eingesetzt wurden, nach drei Tagen wegen Kampfunfähigkeit ausgetauscht werden mussten. Die Wissenschaftlerinnen Chenoweth und Stephan wiesen in einer Studie nach, dass im Zeitraum von 1900 bis 2006 gewaltfreier Widerstand doppelt so oft erfolgreich war wie bewaffneter. Selbst das US-Militär empfiehlt in ihrem Widerstandskonzept ROC (»Resistance Operating Concept«), das für das Baltikum entwickelt und in der Ukraine angewendet wurde, militärisch unterlegenen Ländern 198 Methoden des gewaltfreien Widerstands.

**Gilt das für Angriffe von außen oder auch von innen?**

Gegen die Machtergreifung einer rechtsextremen Partei auf parlamentarischem Weg hilft keine Bundeswehr. Mit der Kampagne »Wehrhaft ohne Waffen« versuchen

wir heute schon beispielsweise in Sachsen-Anhalt durch Netzwerke engagierter Demokrat\*innen und Schutzkonzepte für bedrohte Personen und Gruppen einer Regierungsübernahme durch Feinde unserer Demokratie etwas entgegenzusetzen.



Foto: Privat

Ulrich Stadtmann, Vorstandsmitglied im *Bund für Soziale Verteidigung*, ist außerdem Vorsitzender der *Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft* (CDA) der CDU im Kreis Minden-Lübbecke sowie Mitglied im Rat der Stadt Minden.



Foto: Indimedia.org

## Natur unter Druck

Wir Bielefelder\*innen haben großes Glück mit unserem Teuto. Aber er auch mit uns? Von Charlotte Weitekemper

Grün beruhigt, das Atmen fällt leichter, es ist kühl, der Lärm der Stadt bleibt zurück, es gibt Platz. Nur ein paar Punkte, die dafür sprechen, ab und zu den Wald aufzusuchen. Dass die Bielefelder\*innen mit dem Teutoburger Wald besonderes Glück haben, ist kein Zufall. Über die Wege, auf denen einem heute Wanderer und Radfahrer begegnen, zogen die Menschen vor über 800 Jahren bereits ihre Marktkarren. An einer

entdeckten die Menschen Wald und Wiesen für sich neu. Und die Wege luden auch dieses Jahr bereits zum ausgiebigen Rodeln sowie zu sonnigen Wander- oder Radtouren ein. Die Parkplätze sind stets gut gefüllt.

Heute reicht aber das einfache Spazieren gehen oder Radfahren nicht mehr aus, es muss E-Mountainbiking, Geocaching oder Waldbaden sein. Dennoch stehen grüne Natur und ihre Nutzung nicht un-

stehen aus Wald, 36 Prozent sind Siedlungsfläche und weitere 41 Prozent landwirtschaftlich genutztes Gebiet. Doch wie lassen sich die verschiedenen Ansprüche miteinander vereinbaren? »Das Spannungsfeld lässt sich nicht ganz lösen.«, meint Raguse weiter. »Wir begrüßen ausdrücklich Interesse am und Erholung im Wald.« Das sei aber kein Freifahrtschein.

**Ranger zwischen Aufklärung und Kontrolle**

Aufklärung, Werben für Verständnis, Respekt und Rücksichtnahme seien die Haupttätigkeiten der beiden Ranger, die in Bielefeld als Betreuer eines Schutzgebietes die Waldnutzung kontrollieren. Aktive Umweltbildungs-

maßnahmen sollen insbesondere Kinder und Jugendliche sensibilisieren. Hinweistafeln und Führungen dienen der Aufklärung. Bei Verstößen wird die »gelbe Karte« vergeben. Und bei schweren Verstößen wie Wandern oder Radfahren abseits der Wege, Rauchen oder Feuermachen im Wald oder Verstoß gegen die Leinenpflicht in Naturschutzgebieten werden auch Ordnungswidrigkeitsverfahren eingeleitet.

Im schlechtesten Fall beeinflussten sich Freizeit und Biodiversität gegenläufig, zulasten der Biodiversität. Doch nicht jeder Freizeitgänger sei gleich ein »Störer«, betont Raguse. Im besten Fall können Respekt für die Umwelt und ein naturverträgliches Betreten der Natur also dafür sorgen, dass Erholung und Biodiversität zumindest koexistieren können.



Foto: Halm/Prestel

strategisch günstig gelegenen Kreuzung zwischen heutiger Senne und den Ravensberger Hügeln, direkt am Teutoburger Wald gründete Graf Hermann von Ravensberg 1214 Bielefeld.

Natur als Ressource zu nutzen ist demnach nichts Neues. Schon immer war sie Spielball unterschiedlichster Interessen. Klimawandel, Naherholung, Land- und Forstwirtschaft..., alle wollen ihr Stück von der Buchecker. Spätestens zu Corona-Zeiten

bedingt im Kontrast zueinander. Das bestätigt Holger-Karsten Raguse, Leiter des *Regionalforstamts Ostwestfalen-Lippe*, das zum Landesbetrieb *Wald und Holz NRW* gehört.

**Waldnutzung im Spannungsfeld**

Gerade im urbanen Raum müssten Kompromisse gefunden werden. 23 Prozent des Bielefelder Stadtgebiets be-



Anzeige



LORBEER-APOTHEKE

Seit  
50 Jahren  
mitten im  
Bielefelder  
Westen

– Naturheilkunde –  
– Homöopathie –

Apotheker Dietmar Becker e.K.  
Siechenmarschstraße 32  
33615 Bielefeld  
Telefon 05 21 / 12 25 41

[www.lorbeer-apotheke.de](http://www.lorbeer-apotheke.de)

# Mehr Kunst zwischen Sigggi und Campus

Ein neuer Treffpunkt für den Bielefelder Westen: Christine Halm besuchte das *Offene Atelier 63*

An zwei unscheinbaren Fenstern in der Melanchthonstraße 63 – einem ehemaligen Ladenlokal – fällt der Blick auf das bescheidene, doch bedeutungsschwangere Logo der *Offenen Ateliers*.

Hier gibt es einen neuen Raum für die Kunst. Das *Offene Atelier 63*. Es scheint, als wäre hier ein alter Eckladen aus dem Dornröschenschlaf erwacht. Offen für alle: Ich trete ein. Ein großer Holztisch lädt zum Sitzen und zum Schwatzen ein. Am Tisch sitzen bereits Sabine Bergau und Bernd Kegel. Sie gehören zum Vorstand der *Offenen Ateliers*. Sie tragen Clownsfasen. Denn heute ist Rosenmontag. Die setzen sie nun aber wieder ab, denn es gibt Wichtiges zu besprechen.

## Sichtbarer werden

»Dies ist nicht als Galerie gedacht. Sondern als Ort für Begegnung«, betont Sabine Bergau. Die *Offenen Ateliers* sind ihrer Satzung nach ein Verein, der der Kunst verpflichtet ist. Bislang waren die Orte, an denen Kunst präsentiert wird, über die ganze Stadt verteilt. Einmal im Jahr öffnen die angeschlossenen Künstlerinnen und Künstler ihre Ateliers für den Publikumsverkehr. Nun möchte der Verein etwas mehr anbieten: Er will über das ganze Jahr hinweg sichtbar werden. Künstlerinnen und Künstler aus dem Verein erhalten Gelegenheit, sich im Rahmen von Ausstellungen zu präsentieren, die sie im neuen *Offenen Atelier 63* in Eigenverantwortung einrichten können. Wobei der Raum auch zu Begegnungen aller Art zur Verfügung stehen kann. Von der

Foto: Halm/Prestel



Ausstellung, kombiniert mit Lesungen und Musikveranstaltung, bis hin zum Workshop. Vor allem soll der Raum als Mittelpunkt für alle Mitglieder fungieren. Diese

aber auch mit einem breiteren Publikum in Kontakt bringen. Es entsteht die Gelegenheit zu künstlerischem Austausch, zur Begegnung verschiedener Generationen.

Ob es die Diskussion künstlerischer Techniken betrifft oder Informationsaustausch und Planung; dafür steht nun dieses Ladenlokal zur Verfügung.

## Nachdenken und Nachfühlen

Damit existiert nun auch ein fester Ort, in dem die Vorschau auf die kommenden *Offenen Ateliers* gezeigt wird; wie sie im letzten Jahr zum Beispiel im *Grünen Würfel* auf dem Kesselbrink stattfand.

Das Ziel lautet auch, eine Verbindung zwischen dem Sigggi, als kulturellem Mittelpunkt des Westens, hin zum Campus zu schaffen. Mit Kunst zu füllen und hier einen Hort entstehen zu lassen für Kunst und Kultur.

Auch wird hier Mitgliedern des Vereins Gelegenheit gegeben, sich zu präsentieren – nicht alle der mittlerweile rund 130 Künstlerinnen und Künstler, die in den *Offenen Ateliers* organisiert sind, verfügen auch tatsächlich über ein Atelier, das für den Publikumsverkehr geeignet wäre. Nun kann es ihnen für eine Zeitlang gestellt werden.

»Kunst hat ein Anliegen«, meint Bernd Kegel. Und Sabine Bergau fügt hinzu: »Wir möchten zu Diskussionen anregen und Menschen zusammenbringen. Zum Nachdenken und Nachfühlen dessen, was andere Menschen geschaffen haben!« Dann setzen sie ihre Clownsfasen wieder auf. Es ist schließlich Rosenmontag. Das gehört zur Kunst dazu. »Schließlich wollen wir bei den Menschen den Wunsch anregen, selbst was zu machen.«

# Die Einstein-Vendetta

Eine packende Spurensuche nach Rache, Schuld und Versöhnung ist das jüngste Buch von Thomas Harding, findet Christine Halm

Der britische Staatsbürger Thomas Harding, 1968 in London geboren, lebte lange Zeit in den USA. Wegen des Brexits hat er mittlerweile die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt. Als Schriftsteller und Journalist schreibt er für große Zeitungen in aller Welt, darunter *The Independent* und die *Financial Times*. Dank seiner journalistischen Tätigkeit in West Virginia kam 2011 ein Gesetz zustande, das die Rechte von Journalisten gegenüber staatlichen Eingriffen stärkte.

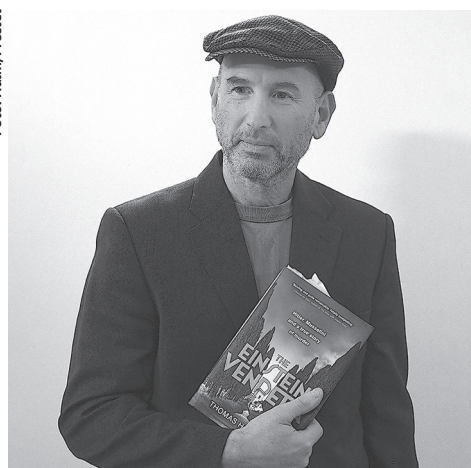
Harding ist der Großneffe von Hanns Alexander, einem jüdischen Arzt der Familie Einstein. Alexander trug durch seine Recherchen dazu bei, dass 1946 der Kommandant des KZ Auschwitz, Rudolf Höß, verhaftet wurde. Thomas Harding schildert dies in seinem international erfolgrei-

chen Buch »Der Kommandant von Auschwitz«. Das Sommerhaus von Hardings Urgroßvaters in Groß-Glienicke, wo sein Großonkel Hanns viele Jahre lebte, dient inzwischen als Gedenkstätte. In seinem Buch »Das Haus am See« erzählt Harding die von ihm recherchierte Geschichte des Alexander-Hauses.

## Ein Familienmord

In seinem neuesten Buch »Die Einstein-Vendetta« knüpft Harding erneut an seine Familiengeschichte an. Albert Einstein, berühmter Gegner des Nazi-Regimes, war in Amerika für die Nazis unerreichbar. Die Frau und Tochter Robert Einsteins, seines Cousins, mit dem er als Kind lange Zeit in einem Haus zusammenlebte, werden

Foto: Halm/Prestel



Thomas Harding bei der Vorstellung seines Buches am 6.11.2025 im Museum Pecci in Prato

in ihrer Villa in der Nähe von Florenz im Sommer 1944 von Schergen des Naziregimes ermordet. Harding bezeichnet diesen Mord als eine »Vendetta« gegen Albert Einstein.

Im ersten Teil dieses Buches gelingt es Harding den Mord an den Angehörigen Einsteins in Italien als einen wahren, unsagbar grausamen Krimi darzustellen. Eine sadistische Rotte der SS ermordet die wehrlosen Frauen, um stellvertretend an ihnen Blutrache auszuüben für den unerreichbaren Cousin Albert. Wie auf einem dicht gewebten Teppich entfalten sich die Umstände, die Menschen und die Gegend, in der der Mord geschieht. Die detaillierte

und durch Zeitzeugen glaubhaft gemachte Darstellung der schrecklichen Umstände eines durch die Naziherrschaft gefährdeten Lebens üben auf die Leser eine unmittelbare Wirkung aus.

## Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit

Im zweiten Teil schildert Harding, wie schwer es der Nachwelt sowohl auf deutscher als auch auf italienischer Seite gemacht wurde, die Geschichte zu recherchieren und die Täter ausfindig zu machen. Harding, obwohl selbst Jude und durch seine Familiengeschichte persönlich involviert, lässt unparteiisch die Fakten sprechen und setzt so eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Gang.

»Die Einstein-Vendetta« ist eine interessante und sorgfältig recherchierte Darstellung der deutschen Nazivergangenheit. Aber auch eine um Versöhnung bemühte Aufarbeitung der Geschichte, die Glaubwürdigkeit und Kraft durch den persönlichen Bezug gewinnt.

## » Info »

Thomas Harding, *Die Einstein-Vendetta*. Hitler, Mussolini und die wahre Geschichte eines Mordes. Jacoby und Stuart Verlag, Berlin 2025, ISBN 9783964282934. Gebunden, 352 Seiten, 26,00 EUR

Anzeigen

**Politik & Poesie**  
 Belletristik | Kinder-/Jugendliteratur | Lyrik | Graphic Novels | Reisen | Kochen  
 Soziologie | Philosophie | Psychologie | Ökonomie | Umwelt | Kulturgeschichte  
 | Faschismus | Feminismus | Queere Literatur

**eulenspiegel**  
 Buchladen

Hagenbruchstraße 7  
 33602 Bielefeld  
 Telefon: 0521 17 50 49  
 mail@buchladen-eulenspiegel.de  
 www.buchladen-eulenspiegel.de

**Antiquariat**  
 in der Arndtstraße  
 An- und Verkauf  
 alter und gebrauchter Bücher  
 – Büchersuchdienst –

Arndtstraße 51  
 33615 Bielefeld  
 05 21 / 923 89 96

Mo – Fr 12<sup>00</sup> – 19<sup>00</sup> · Sa 10<sup>00</sup> – 14<sup>00</sup>

# Von wegen Bierchen zapfen

Die Gastronomie ist ein hartes Geschäft. Kathrin Gehring, die Wirtin vom *Koch*, ist seit fast 40 Jahren dabei – mit Freude. Silvia Bose über das Gastro-Gen und Herausforderungen der Branche



Foto: Halm/Prestel

Die Krone wächst. Noch ein Stoß aus dem Zapfhahn und fertig ist das letzte von sechs Traumpilsen. Nebenbei hat die Wirtin den Weißwein mit Mineralwasser zur Schorle aufgegossen, eine kleine Flasche Wasser mit Glas bereitgestellt und drei Helle über die Theke gereicht. Jeder Handgriff sitzt. Dabei hat Kathrin Gehring den vorderen Teil des Restaurants *Der Koch* im Blick, stimmt sich kurz mit Kolleg\*innen ab, grüßt Stammgäste, wechselt ein paar Worte, lacht. Diese Frau ist offensichtlich in ihrem Element.

Vor 39 Jahren hat sie mit ihrem Ehemann Fred die Gastro von ihren Schwiegereltern übernommen. Sie selbst kommt auch aus einer Gastronomien-Familie, dem *Hotel und Restaurant Bartsch* in der Viktoriastraße. Eine Traditionsgaststätte noch älter als der *Koch*. »Wir haben beide das Gastro-Gen«, lacht Kathrin Gehring. Fred Gehrings Opa Wilhelm eröffnete 1914 zunächst eine Konditorei in dem Eckhaus am Siegfriedplatz. Sein Sohn Werner sattelte Mitte der 50er Jahre auf Wirt um. Werner und seine Frau Barbara nannten ihre Kneipe anfangs Bierstube: *Nur für nette Leute* und später *Kajüte*. 1987 übernahmen Fred und Kathrin Gehring. In den ersten Jahren unterstützen die Schwiegereltern noch tatkräftig. Barbara erholte sich abends auf ihrem Stammplatz an der Theke bei einem Glas Rotwein – bis ein Jahr vor ihrem Tod mit 94 Jahren.

## Bei uns benimmt man sich

Wieder wechseln gekrönte Biere die Seite der Theke. »Keiner hat so viel Spaß wie Gastronomen«, versichert Kathrin Gehring, wie immer bei guter Laune. »Man bekommt sofort ein Feedback für seine Arbeit. Man hat viel mit Menschen zu tun. Und es wird nie langweilig, weil der Beruf so vielfältig ist«. Die Wirtin kommt aus dem Schwärmen gar nicht mehr raus. Und die ganzen Besoffenen? »So was haben wir nicht. Bei uns benimmt man sich«, versichert sie, stockt kurz und schränkt dann ein: Im Biergarten sei es bei Heimspielen der Arminia schwieriger. »Warum erwachsene Männer plötzlich brüllen und überall hinpinkeln«, fragt sie. »Ich verstehe es nicht!«

Ansonsten verstehen die Wirtsleute Gehring offensichtlich sehr viel von ihrer Branche, ihrem *Koch* und ihren Gästen. Im Gegensatz zu ihnen haben viele Kolleg\*innen das Geschirrtuch geworfen: Das *Jordan* in der Siechenmarschstraße ist längst weg. Im ehemaligen *Bewekenhorn* an der Stapenhorststraße gibt es keine Gaststube mehr. Hier werden Brötchenhälften, Patties und Gemüse mit Soßen zu Burgern gestapelt und außer Haus verkauft. Und das *Kochsiek* in der Arndtstraße ist inzwischen eine Listening Bar mit Küche, das *OWLs*. Früher wurde hier Skat gekloppt. Und hier kegelte die *Grüne Neune* und ließ sich alle zehn Minuten ein Tablett kleiner Biere bringen. Die zapfte der Wirt Heiko Brunken, ganz früher noch mit Zigarrenstummel zwischen den Lippen. Es gab Bratkartoffeln und Leberkäs mit Spiegeleiern oder Sahnehering. Und im Winter auch mal Grünkohl. Heute heißt der Laden *OWLs* und es gibt eine »sorgfältig kuratierte Musikauswahl« aus high-end Equipment auf die Ohren.

## Stundenlang Soßen kochen

Das Geschäft ist schwieriger geworden. »Gastronomie hat eine geringe Gewinnmarge. Bei steigenden Kosten wird es schnell eng«, erklärt die *Koch*-Wirtin. Die Kosten für Energie, Waren, Dienstleistungen und Löhne sind gestiegen. »Gute Leute verdienen 18 Euro die Stunde, die noch nicht so fitten Mindestlohn. Und da kommt noch der Arbeitgeberanteil von 24 Prozent drauf«. Außerdem sei gerade die gute deutsche Küche teuer. »Weil sie serviceorientiert ist und mit den Fleischgerichten einen hohen Wareneinsatz hat. Wir verwenden nur Neuland-Fleisch, das dreimal so teuer ist. Dann die Soßen! Es dauert Stunden sie zu kochen. Das alles kostet«. Daher ist die Wirtin sehr froh über die »Steuergerechtigkeit«. So nennt sie die politische Entscheidung, die Mehrwertsteuer für Restaurants von 19 auf 7 Prozent zu senken. »Es hat doch keiner verstanden, dass die Pizza zum Mitnehmen mit 7 Prozent besteuert ist, aber die Pizza im Restaurant mit 19 Prozent«. Günstiger wird deswegen kein Gericht werden. »Wir

brauchen die Preise wegen der gestiegenen Kosten«, versichert sie.

Manch einer kann sich das nicht mehr leisten. Denn die Menschen haben weniger Geld. Nach der Corona-Krise, dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine, der Energiekrise und Lieferkettenproblemen kam es in den Jahren 2022 und 2023 zu einer hohen Inflation. Die Preise sind laut *Statistischem Bundesamt* seit 2020 um 22 Prozent gestiegen. Natürlich gab es seitdem auch Lohnerhöhungen, die aber die Teuerungen nicht auffangen. Unter dem Strich steht für viele Haushalte ein realer Kaufkraftverlust von gut zehn Prozent.

»Die Leute sparen als erstes am Essen gehen und wenn sie wieder Geld haben, geben sie es als letztes im Restaurant aus«, meint Kathrin Gehring. Das ist eine Erkenntnis aus der Corona-Zeit. Die ist zwar längst vorbei. Viele Menschen haben aber in der Pandemie die Lieferdienste entdeckt und nutzen sie weiter. »Homedrinking is killing Gastwirt« brachte es einmal eine dieser Umsonst-Karten in Kneipen auf den Punkt. Homeeating auch.

Eine schwierige Gemengelage, in der die Wirtsleute Gehring Vorteile haben: Sie müssen keine Pacht aufbringen, ihnen gehört das Haus. Und sie haben sich breit aufgestellt: Neben dem Restaurant *Der Koch* betreiben die beiden auch den Biergarten *Supertram* auf dem Siegfriedplatz, sie verkaufen selbstgemachtes Eis und vermieten oben im Haus Ferienwohnungen. Von solchen Möglichkeiten dürften viele Kolleg\*innen träumen.

Allerdings ist das alles auch viel Arbeit. Ohne Personal geht es nicht und das ist in der Branche schwer zu finden. Vom *Gasthaus Vahle* in der Wertherstraße, mit dem *Koch* das letzte gutbürgerliche Restaurant im Bielefelder Westen, war vor zwei Jahren noch in der *Neuen Westfälischen* zu lesen, dass die Senioren weiterarbeiten mussten. Die Tochter stand zwar schon parat, aber in Küche und Service fehlte Personal.

Personal einzuarbeiten geht Kathrin Gehring, die ihren Beruf ja nun wirklich liebt, richtig auf die Nerven. »Immer wieder das Gleiche erklären und manchmal sind sie nach vier Wochen wieder weg. Da habe ich keine Lust mehr drauf«, erzählt die Wirtin diesmal ohne zu Lachen. »Nen bisschen Bierchen zapfen. So stellen die sich das vor. Aber so einfach ist es nicht!« Kisten mit Gläsern und Getränken stem-

men, Bestellungen aufnehmen, gerade im Biergarten sich auch von ungeduldigen Arminen-Fans nicht nervös machen lassen, kassieren, zapfen und zwar zackig, spülen, Theke wischen, Kühlschränke bestücken – und das alles auf kleinem Raum. Ein gekonntes Ballett. »Moment! Ein Bier sollte aber alkoholfrei sein!« Vielleicht braucht man für diese Arbeit einfach ein Gastro-Gen.

## Kürzertreten und rausschleichen

Früher war *Der Koch* immer offen. Und im Sommer auch der Biergarten. »Manchmal haben wir auf dem Platz Regentänze aufgeführt, damit das Wetter endlich mal schlecht wird und wir nicht öffnen müssen«, erzählt Kathrin Gehring und lacht bei der Erinnerung. Inzwischen treten die Wirtsleute kürzer. Schließlich ist sie bald 65 Jahre alt, Fred geht auf die 70 zu. Klar ist, ihre Kinder werden den Betrieb nicht übernehmen. Gastro-Gen hin oder her, die Tochter und der Sohn arbeiten als Sozialpädagogin und als IT-ler und sind da auch sehr zufrieden. Aber *Der Koch* wird in der Familie bleiben. Im April steigt der Nefew Sebastian Höptner ein. Er hat bis Ende März in Schildesche den *Erbenskrug* und das *Abendmahl* betrieben, die Gourmets sehr schätzten.

Ob *Der Koch* dann *Der Koch* mit gutbürgerlicher Küche bleiben oder eher ein *Erbenskrug* für Feinschmecker werden wird? »Erstmal bleibt es so und wir schleichen uns raus. Aber Sebastian wird sicher etwas ändern«, sagt Kathrin Gehring. Das Telefon klingelt. Sie hievt sich vom hohen Bistro-Stuhl, der Gang etwas unrund, als schmerze das Knie. »Für wie viel Personen?« Kathrin Gehring wuchtet das Reservierungsbuch vom Format einer mittelalterlichen Bibel auf den Tisch, blättert. »Ja, das passt. Machen wir! Dann bis später«. Sie legt auf und kehrt zum Bistrostuhl zurück.

So recht ist nicht vorstellbar, dass sie sich rausschleichen wird. »Das ist schwierig, wenn man immer gearbeitet hat«, räumt sie ein. Ein bisschen liebäugelt sie mit einem längeren Urlaub, in die Wärme, weiter weg als die See. Die Wirtin zuckt mit den Schultern. Lacht. »Vielleicht arbeite ich dann ehrenamtlich. Mal gucken«.

Die ehrenamtlich produzierte *Viertel* hätte da durchaus etwas anzubieten.

**Hauspflegeverein**  
seit 1959

Wir sind für Sie da:  
05 21-96 74 80

Carl-Schmidt-Straße 1  
33602 Bielefeld  
Tel. (0521) 96748-0  
Fax (0521) 96748-79  
info@hvpbi.de  
www.hauspflegeverein-bielefeld.de

Seit 65 Jahren an Ihrer Seite:

- ✓ Pflege und Betreuung zu Hause
- ✓ Ambulant betreute Wohn- und Hausgemeinschaften
- ✓ Psychiatrische Pflege und Eingliederungshilfe

Anzeige

# Fastenbrechen mit Pflegebedürftigen und Pflegenden

Zum Ramadan bei der *Selbsthilfegruppe für türkischsprachige pflegende Angehörige* im Begegnungszentrum Brackwede war **Zümra Koca** zu Gast

Es ist 18 Uhr, und der Hunger ist spürbar: Rund 100 Menschen, darunter Pflegebedürftige und ihre Begleitpersonen, warten auf ihr Essen. Alle blicken gespannt auf die Uhr und können es kaum abwarten. An diesem Sonntag brachen sie gemeinsam ihr Fasten. Zum Verzehr gab es vorab eine warme Linsensuppe und köstliches »Kavurma« mit Reis, ein türkisches Gulasch sowie »Börek«, ein Gebäck mit Käse oder Hackfleisch. Zum krönenden Abschluss wurden neben schwarzem türkischen Tee und Kaffee verschiedene traditionelle türkische Süßspeisen serviert, wie »Baklava«, »Halka Tatlıs« und weitere Spezialitäten. Jeden ersten Sonntag im Monat trifft sich die *Selbsthilfegruppe für türkischsprachige pflegende Angehörige* im Begegnungszentrum Brackwede.

## Persönlicher Austausch von Erfahrung

Im Fokus der Gruppe stehen vor allem die Erweiterung medizinischen Fachwissens sowie der regelmäßige Austausch über persönliche Erfahrungen. Ziel ist es, die einzelnen Mitglieder mit Informationen rund um das Sozialwesen zu unterstützen und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich untereinander zu vernetzen. All das geschieht auf Türkisch. Die meisten Mitglieder sind Eltern oder Kinder von Pflegebedürftigen

mit geringen Deutschkenntnissen. Oft haben sie Schwierigkeiten, wichtige Unterlagen und Anträge für Sozialleistungen selbstständig auszufüllen. In der Gruppe hilft und berät man sich gegenseitig. Wer nicht weiß, wie viele Packungen Einmalhandschuhe einem pflegenden Haushalt zustehen, weiß vielleicht, wie man einen Antrag einreicht. Und wer nicht weiß, wie man einen Antrag stellt, kennt sich dafür mit den Sachleistungen aus. Die Gründerin der Selbsthilfegruppe ist Emel Eraslan. Sie hat selbst eine pflegebedürftige Schwester und leitet die Gruppe seit über 20 Jahren. »Für mich war es wichtig, den Menschen zu helfen, bei denen die Integration noch nicht vollständig gelungen ist. Denn genau diese Menschen werden meist übersehen und mit ihren Schwierigkeiten allein gelassen«.

## Nicht nur Entsagung

Auch die Bewohner der Wohngruppe im Begegnungszentrum waren herzlich eingeladen und nahmen am gemeinsamen Fastenbrechen teil. Ramadan bedeutet dabei nicht nur Verzicht, sondern auch Reflexion und die Gelegenheit, Bedürftigen zu helfen. In diesem Jahr begann der Fastenmonat am 18. Februar und endete am 19. März. Während dieser Zeit verzich-



Foto: Zümra Koca

ten alle Muslime außer Kindern, Kranken, Schwangeren, Stillenden, Reisenden und älteren Menschen auf Nahrung, Getränke, Rauchen und unsittliches Verhalten. Vor der Morgendämmerung wird die Mahlzeit »Sahur« eingenommen, danach wird bis zum Sonnenuntergang gefastet. Anschließend findet das Fastenbrechen, »Iftar«,

statt, welches meist gemeinsam mit der Familie gefeiert wird. Viele Moscheen bieten an den Wochenenden des Ramadans ebenfalls gemeinsames Fastenbrechen an. Dabei werden auch Obdachlose und Menschen mit knapper Kasse mit warmen Mahlzeiten versorgt. Direkt nach dem Fastenmonat folgt dann das dreitägige Zuckerfest.

# Junge Stimme, große Wirkung

Einmal im Monat treffen sich Jugendliche im Bielefelder Rathaus und diskutieren jugendpolitische Themen. Doch wie genau wirkt der Kinder- und Jugendrat? Von **Zümra Koca**

Foto: Stadt Bielefeld



Seit einem Jahr versammeln sich jeden Monat rund 26 Jugendliche im Alten Rathaus. Heute, Anfang Februar, sind ausnahmsweise nur rund 14 Mitglieder anwesend. Alle sind ruhig und konzentriert bei der Arbeit. Trotz der späten Uhrzeit hören sie aufmerksam zu und melden sich zu Wort.

Im September 2024 wurde der erste *Kinder- und Jugendrat (KiJuRat)* in Bielefeld konstituiert. Das Gremium bietet jungen Menschen die Möglichkeit, sich aktiv in kommunalpolitische Prozesse der Stadt einzubringen. Ziel ist es, Kindern und Jugendlichen eine Stimme zu geben.

Sie widmen ihre Arbeit Fragen wie: »Was brauchen Jugendliche, um sich in Bielefeld wohl zu fühlen? Was fehlt, was läuft gut und was sollte sich ändern?«

Das Gremium besteht aus insgesamt 26 Mitgliedern im Alter von zwölf bis neunzehn Jahren. 20 von ihnen werden über eine digitale Wahl bestimmt. Vier Plätze benennen Verbände der Jugendarbeit, zwei weitere werden von der Bezirksschüler\*innenvertretung besetzt.

Im kommenden Jahr wird das Gremium nach zwei Jahren neu gewählt. Die Wahl

findet Mitte Juni digital statt. Alle Wahlberechtigten im Alter von zwölf bis neunzehn Jahren, die seit mindestens drei Monaten in Bielefeld wohnhaft sind, erhalten rechtzeitig einen eigenen Brief mit Zugangsdaten und Passwort für die Online-Wahl.

Betreut werden die Mitglieder von zwei Pädagogen: Claudia Meise und Jannes Bökmann. Der *KiJuRat* verfügt zudem über ein eigenes Budget, mit dem er Projekte und Veranstaltungen umsetzen kann.

Auch in der Bielefelder Kommunalpolitik ist der *KiJuRat* vertreten und nimmt etwa am Jugendhilfeausschuss sowie am Schul- und Sportausschuss teil und hat ein Antrags- und Rederecht. So werden wichtige jugendpolitische Themen direkt in die Kommunalpolitik eingebracht.

## Vielfältiges Engagement

In den Sitzungen werden aktuelle Projekte, Ideen und Berichte ausgetauscht. Die Themen sind vielfältig und reichen von Integration, Bildung und Umwelt bis zu Sport und Freizeit. Sowie der zentralen Frage, wie Jugendliche sich stärker Gehör verschaffen können.

Zu den bereits umgesetzten Projekten zählt eine Podiumsdiskussion zu Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen an Schulen in Zusammenarbeit mit dem *Netzwerk für rassismuskritische Arbeit*.

Weitere Aktionen befassen sich mit Fragen zur Mobilität, Müllsammelaktionen in verschiedenen Stadtteilen im Rahmen der Umwelt-AG oder Angeboten wie einem Stand beim Fest *Kesselbrink spielt!* oder beim *No Racism Festival*. Auch ein Sommerfestival und Projekte rund um Antirassismus sind Teil der Arbeit.

## Mehr als ein Ehrenamt

Einer der beiden Vorsitzenden des *KiJurats* ist Emre Durgunsu. Für ihn bedeutet das Engagement vor allem, Verantwortung zu übernehmen. »Es motiviert mich, für andere einzustehen. Ich möchte den ersten Schritt gehen, damit sich auch die Nächsten trauen«, erklärt er. Die Arbeit im *KiJurat* sei für ihn und viele weitere Mitglieder mehr als nur ein Ehrenamt. Der Rat biete die Möglichkeit, über die eigene Komfortzone hinauszuwachsen und aktiv etwas zu bewegen. »Man entwickelt sich weiter und merkt, dass man mit dem eigenen Willen tatsächlich etwas verändern kann«, so Durgunsu.

»Wir haben bis heute nur positive Rückmeldungen bekommen, sei es von Jugendlichen, die sich gesehen fühlen, oder von der Politik und Gesellschaft.« Der *KiJurat* Bielefeld zeigt, dass Politik nicht fernab von Kindern und Jugendlichen passiert. Sie wollen mittendrin sein und die Möglichkeit nutzen, sich zu beteiligen, wenn ihnen diese geboten wird. Ein Zeichen, junge Menschen künftig stärker in politische Prozesse einzubinden.

# Wasser für Bielefeld

Heute fließt die Lutter durch den Park der Menschenrechte und die Ravensberger Straße. Wie es dazu kam, berichtet Wolf Botzet

Bielefeld im 15. Jahrhundert, das war eine Siedlung von vielleicht 3.000 Menschen, die in der heutigen Altstadt lebten. Der Bohnenbach, aus Bethel kommend, floss durch die kleine Stadt etwa von der Kunsthalle bis zum Niederwall in Höhe der Straße *Am Bach*. Zusammen mit einer ganzen Reihe von Brunnen war der Bohnenbach eine Art Allzweckwaffe: Er lieferte Trinkwasser, lieferte Müllern, Färbern, Schmieden, Schlachtern, Bierbrauern und Gerbern Brauchwasser für ihre Arbeit und diente schließlich als Abwasserkanal für Farbreste, Schlachterabfälle, Schlacken... bis hin zu den Fäkalien von Mensch und Tier. Die Stadt hatte ein Wasserproblem.

Bielefeld, nur kurz unterhalb der Spitzen des Teutoburger Waldes gelegen, besaß zwar eine Vielzahl von Quellen und Kleinstbächen, war im Grunde aber eine »wasserarme Stadt«. Demzufolge machten die Mühlenbesitzer und die anderen Gewerbetreibenden Druck auf den Magistrat, die Bielefelder »Verwaltungsführung«. Als Lösung für die Wasserknappheit fiel der Blick auf die Lutter, deren Quellgebiet liegt dort, wo heute die Abfahrt *Quelle* vom Ostwestfalendamm liegt. Das Wort Lutter kommt von dem Althochdeutschen »hlut-

tar« und bedeutet »das Lautere«, das klare und reine (Wasser).

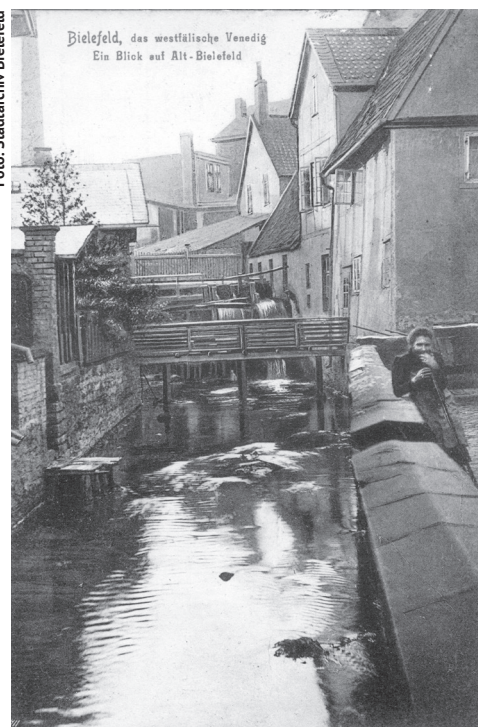
## Lutterwasser für Bielefeld

Dem Bielefelder Magistrat gelang es, dem Eigentümer der Wasserrechte für die Quellen, dem Herzog von Jülich und Berg, einen Teil dieser Nutzungsprivilegs abzuverhandeln. Bis dahin war das Lutterwasser in südlicher Richtung zur Ems abgeflossen. Das Abgraben des nördlichen Quellbereichs und das Ableiten des Lutterwassers über einen 600 Meter langen Kanal ins Bett des Bohnenbachs hatte zur Folge, dass Bielefelds Wasserarmut behoben war. Seither fließt eine Ems-Lutter nach Südwesten und eine Weser-Lutter nach Nordosten.

Der durch die Lutter-Aufteilung gewonnene »Wasserschatz« reichte bis in die Zeit der beginnenden Industrialisierung. Mit der wachsenden Bevölkerung, zunehmender Wirtschaftstätigkeit und der Gründung von neuen Gewerbebetrieben wurde das Wasser wieder zunehmend schmutzig und knapp. Auf dem Weg der Lutter von der Quelle nach Bielefeld hatten sich zahlreiche Bleichen und die »Spinnerei Vorwärts« angesiedelt. Der Brackweder Amtmann beklagte 1858 die Entsorgungspraxis der Spinnerei: die schmutzige Lauge aus der Garnkocherei werde allabendlich in die Lutter abgelassen, sodass das Wasser erst am Mittag des folgenden Tages wieder zur Bleiche zu gebrauchen sei. Auch die Mühlenbesitzer würden beeinträchtigt. Deshalb wurde parallel zur Lutter ein »Abzugskanal« genannter Abwasserkanal angelegt, der verunreinigtes Wasser aufnahm. Dieser Abwasserkanal endete an der Stadtgrenze, und alle lutterabwärts gelegenen Wassernutzer litten weiterhin unter den Verschmutzungen. Ein Jenaer Hygieneprofessor urteilte 1898, die Lutter sei »der schmutzigsten [Flüsse] einer. Der Bach ist so verpestet, dass sogar in dem weiter abliegenden Teiche des Herrn Meier zu Heepen kein Frosch mehr zu leben vermag, geschweige denn Fische.« 1432 war der Bohnenbach noch so fischreich gewesen, dass das Fischereirecht verpachtet werden konnte.

## Erneute Wasserknappheit

Der Bau der Köln-Mindener Eisenbahn in den 1840er Jahren wirkte sich ebenfalls nachteilig auf die Lutterquellen und die Wasserversorgung der Stadt aus. Das



Postkartenansicht von 1893, Lutter entlang der Straße Waldhof



Die Lutter im Februar 2026 in der Altstadt.

Lutterwasser kam nicht mehr im alten Umfang in der Stadt an, weil es in eine neu errichtete Wasserleitung zum Bielefelder Bahnhof eingeleitet wurde. Die Bahngesellschaft zapfte Wasser ab, um damit die Kessel der Lokomotiven zu füllen.

Die Bielefelder Wassersituation entspannte sich erst ab 1890 – als die Stadt begann, eine zentrale Wasserversorgung mit eigenem Rohrleitungssystem aufzubauen. Noch nicht beseitigt waren die Probleme im Zusammenhang mit der »Lutter als Abwasserkanal«. Bereits 1849 hatten sich Anlieger der Straße »Am Bach« beim Bürgermeister über »faule Dünste« beschwert. Ab 1885 drängten Anwohner darauf, das Bachbett abzudecken. Im Innenstadtbereich wurde die Lutter bis 1910 verrohrt, im Anschluss deckte man den Bach in der »Ravensberger Straße« ab.

Damit war die Lutter verschwunden, die 450 Jahre lang das Stadtbild geprägt, das Leben und Arbeiten der Menschen ermöglicht und mit ihrem kühlenden Wassers das Stadtklima verbessert hatte. 2001 fand sich ein Kreis von Initiator\*innen und gründete unter dem Slogan »Bielefeld liegt an der Lutter, und wir wollen, dass man das wieder sieht!« den Verein »Pro Lutter« e.V.

## Die Freilegung der Lutter

2004 begann die Lutter-Freilegung am »Gymnasium am Waldhof«. Man holte den Bach auf einer Länge von 150 Metern zwischen dem ehemaligen »Haus des Handwerks« und der Straße »Waldhof« an die Erdoberfläche. Der zweite Abschnitt an der Straße »Am Bach« wurde nach umfangreichen Bemühungen auf unbrstimmte Zeit verschoben. Die Konkurrenz zwischen

dem (motorisierten) Verkehr und Lutter-Freunden um den knappen Straßenraum spielten dabei eine erhebliche Rolle.

Von 2020 bis 2022 ließ die Stadt die Lutter zwischen dem »Niederwall« und der »Teutoburger Straße« wieder an die Oberfläche legen. Die gewässerökologisch hochwertige Gestaltung des gesamten Bauabschnitts durch lebensraumtypische Strukturen fand große Anerkennung. Durch die Kooperation von »Pro Lutter« e.V. und städtischen Ämtern wurden Rahmenbedingungen geschaffen, die nicht nur Lebensraum für die eingebrachten Pflanzen schafften, sondern auch die Ansiedlung von Moosen und Fischen ermöglichen. Die Bielefelder\*innen haben sich an der Lutter sehr schnell wieder eingefunden. In den Sommermonaten tummeln sie sich tagsüber auf dem Wasserspielplatz und nachmittags und abends am Bachlauf. Der nächste Abschnitt von der »Teutoburger Straße« bis zum »Stauteich I« soll von Mitte 2027 bis Ende 2028 freigelegt werden.

## Info »

»Pro Lutter« e.V., c/o Enderle Beratung, Rohrteichstraße 50a, 33602 Bielefeld, enderle-martin@t-online.de

Interessanter kleiner Ausflug zur Lutterquelle im Bereich der Abfahrt »Quelle« vom OWD: Parken am Naturbad Brackwede, Osnabrücker Str. 63a, dann zu Fuß zum nordwestlichen Ende des Teichs.

Der Bohnenbachpark in Bethel entlang des renaturierten Bachlaufs ist ein Kleinod und lohnt einen Ausflug sehr.

Zu sehen gibt es die Lutter auch am Nebelwall 13, hinter dem Gymnasium am Waldhof und in der Ravensberger Straße.



Klein + Fein Biergartenkonzerte  
immer am 3. Donnerstag des Monats,  
von Mai bis Oktober

# Im Zwiespalt

Freiheit oder Überlebenskampf. Das prekäre Leben der Stadtauben betrachtet Birgit Gärtner

Es ist Frühling. Endlich! Nicht nur Tauben turteln umeinander. Eine von ihnen kommt auf mich zu, schaut mich verständnisvoll an. Ihr Partner folgt ihr, mit aufgeblähtem Hals und Gefieder balzt er um sie, um ihre Gunst für das ganze Leben für sich zu gewinnen.

Tauben: Wenn sie am Himmel fliegen, lösen sie bei mir ein Gefühl von Freiheit aus. Sie sind ein Symbol für Frieden. Als Paar bleiben sie ihr Leben lang zusammen. Sie stehen für Treue und innige Verbundenheit. Sie wurden eingesetzt um Botschaften zu überbringen. Sie dienten uns als Nahrungsquelle. Für einige Menschen erfüllen sie auch heute die Sehnsucht nach Ruhm und Ehre, indem sie besonders schön oder besonders schnell sind, Preise gewinnen. Das kenne ich. Die »Renner der Lüfte« wohnten im Taubenschlag neben meinem Kinder- und Jugendzimmer und wurden von meinem Vater sorgsam gehegt. Viele Pokale haben sie ihm erlitten.

## Verloren und gefunden

Sobald die Tauben sich verirren oder ausgesetzt werden, gehören sie niemandem mehr. Niemand will sie haben. Heimatlos und vogelfrei sind sie, geächtet und ohne Schutz. Als Stadtauben stören sie uns, weil sie alles vollkacken, unsere Gebäude beschädigen, Krankheiten übertragen. Sie werden immer mehr, sie breiten sich aus, fügen uns immer mehr Schaden zu, wenn wir ihnen nicht Einhalt gebieten. »Ratten der Lüfte« sind die Geschöpfe geworden, die wir als Haustiere gezüchtet haben.

Juristisch gesehen sind sie nun Fundtiere und die Kommune ist für ihre Versorgung und Betreuung verantwortlich. Die Stadtaubenhilfe und das Tierheim Bielefeld in Kooperation mit der Stadt Bielefeld kümmern sich lange um ihre artgerechte Unterbringung und Fütterung nach dem *Augsburger Modell*. Mit viel ehrenamtlichem Engagement wurde der Taubenwagen an der Mindener Straße eingerichtet und betreut. Weitere Standorte waren geplant. Vergangenes Jahr kam das Aus: Die Stadt Bielefeld hat den Taubenwagen übernommen. Das neue Konzept: Hier und am Rathaus wird nun *Ovistop* verfüttert. Das Medikament verhindert die Eibildung und somit den Nachwuchs. Gleichzeitig gilt seit Juni 2025 für die Innenstadt ein Fütterungsverbot für Wildvögel.

## Leben und Tod

Doch nicht alle Tauben fressen das Futter. Die Starken setzen sich im Überlebenskampf durch und erhalten eine Überdosis, die Schwachen erhalten wenig bis nichts. Das Medikament wirkt aber nur, wenn es in ausreichender Menge aufgenommen wird. Die standorttreuen Tauben fressen



Stadtauben wollen Heimat finden

nur dort, wo sie ihr Zuhause verorten. Die Schwärme, die sich an anderen Orten der Innenstadt aufhalten, bekommen nichts. Die Trupps der Stadtaubenhilfe finden weiterhin Nester mit Eiern. Sie setzen ihr Engagement fort, weil sie die Notwendigkeit sehen. »Es ist schrecklich, dass ich die Tiere nicht füttern darf, weil ich weiß, dass sie auf Hilfe angewiesen sind, im schlimmsten Fall verhungern,« sagt Karina. Das kostspielige Konzept mit *Ovistop* (rund 75.000 Euro jährlich), mit dem nur zwei Standorte versorgt werden, funktioniert nicht.

Heute wird eine tote Taube auf ihrem Nest entdeckt. Hat sie etwas Giftiges aufgenommen? »Ohne natürliche Futterquelle haben sie Hunger und fressen alles: Müll, Fast Food. Das macht auch ihren Kot so schädlich für Gebäude. Bei artgerechter Fütterung ist der Kot fest und trocken.« erklärt Karina. Er bleibt, wo die Tauben sich aufhalten, am besten im betreuten Taubenhaus. Auch *Ovistop* kann für die Tauben tödliche Folgen her-

rufen. Überhitzung und Atemnot treten auf. Sanft und würdevoll wird diese Taube eingewickelt, mitgenommen, um für sie »ein schönes Plätzchen« zu finden.

## Liebe und Hass

Weniger Stadtauben, aus Sorge um die Tiere, ist das Ziel der Aktivisten. Ihr Konzept ähnelt dem meines Vaters: Anlagen zur Verfügung stellen, in denen Tauben brüten und schlafen können und artgerecht gefüttert werden. Eier gegen Gips-Eier austauschen um ungewollten Nachwuchs zu verhindern. Die Ehrenamtlichen organisieren sich über Social Media in losen Gruppen. Mit jeweils fünf bis zehn Leuten ziehen sie los zum Eiertausch. Das ganze Jahr über, denn die Tauben legen aufgrund des angezüchteten Brutzwangs bis zu achtmal im Jahr. Sie kümmern sich um kranke und verletzte Tiere, sind bei Notfällen erreichbar. Füttern dürfen sie die Tauben nicht mehr. Eine Ausnahmegenehmigung zum Anlocken der kranken, verletzten Tiere, um sie einzufangen, bringt hasserfüllte Reaktionen. Sie werden angeschrien, beleidigt, teilweise wird nach den Tieren getreten, die Aktivisten regelrecht verfolgt.

»Es ist ein emotionales Thema«, sagt Karina auf die Frage, warum sie das tut. »Wir fühlen uns verantwortlich, wir sehen das Leid der Tiere, wenn sich niemand um sie kümmert,« fügt Sandra hinzu. Stadtauben oder »Streuerkatten«: ihr Leben werde oft als »frei« romantisiert. Doch Freiheit bedeutet hier: Schutzlosigkeit und Überlebenskampf, Gefahr bis zum Tod. Sie wünschen sich mehr Kooperation mit der Stadt Bielefeld.

Wollen nicht als Gegner gesehen werden. »Wir kennen uns aus und möchten das einbringen.« Karina ist überzeugt: »Wir könnten genug Menschen zur Betreuung mobilisieren.«

Die Taube, der Ölweig, Noahs Arche. Symbol für Frieden, Liebe, Hoffnung und Versöhnung. Hier sitzt es vor mir und wir schauen uns an. Die Werte, Ideen und Gefühle sollten auch ihr und ihren Freunden zuteilwerden.

## » Info »

Am 09.04.2026 findet ein Themenabend im Tierheim Bielefeld 18-21 Uhr statt: Stadtauben Bielefeld – Wie geht es den Tauben in der Stadt?

## Impressum

Viertel – Zeitung für Stadteilkultur und mehr

**Redaktion:**  
Silvia Bose, Wolf Botzet, Annelie Buntenbach, Birgit Gärtner, Christine Halm, Christian Janßen, Bernd Kegel, Peter Prestel, Bernhard Wagner, Charlotte Weitekemper, Ulrich Zucht (V.i.S.d.P.)

**GastautorenInnen, Mitarbeit:**  
Elvira Bose, Zümra Koca, Christine Rossow

**Gestaltung und Layout:**  
KunstSinn, Bernd Ackehurst  
Detmolder Str. 21, 33604 Bielefeld

**Druck:**  
Druckerei Matz  
Herforder Str. 128, 33609 Bielefeld

**Kontakt, Anzeigen:**  
Viertel - Zeitung für Stadteilkultur und mehr  
c/o BI Bürgerwache e.V., Rolandstr. 16  
33615 Bielefeld

E-Mail: [post@die-viertel.de](mailto:post@die-viertel.de)  
Internet: [www.die-viertel.de](http://www.die-viertel.de)

**Spendenkonto:**  
Bank für Sozialwirtschaft  
DE80 3702 0500 0007 2120 00  
Stichwort: Spende Viertel

Stimmen  
Reparatur

**Erwin Klumpf**  
Klavierbaumeister

Telefon 05225.859861  
[www.erwin-klumpf.de](http://www.erwin-klumpf.de)

Kaffee  
Wirtschaft

Siegfriedplatz

Geöffnet Mittwoch und Freitag ab 10 Uhr  
und bei schönem Wetter 15 bis 23 Uhr  
[bi-buergerwache.de](http://bi-buergerwache.de)